Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München. Herzog Maxstr. 4.

Sonder-Nummer:

Die Palästina-Arbeit auf dem XII. Zionisten-Kongreß

Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 70 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 37 / 16. September 1921 — 8. Jahrgang

1921	Wochenkalender	5681	
	September	Ellul	Bemerkung
Sonntag	18	15	
Montag	19	16	
Dienstag	20	17	
Mittwoch	21	18	
Donnerstag	22	19	
Freitag	23	20	
Samstag	24	21	

Das Jüdische Echo

Nummer 37 | 16. September 1921 | 8. Jahrgang

Die englische Regierung an den Kongreß.

Übermitteln Sie bitte dem Kongreß die herzlichsten Wünsche von Seiner Majestät Regierung, die zuversichtlich glaubt, daß Ihre Bemühungen, Palästina als ein blühendes und glückliches Land wieder aufzubauen, wo Juden und Araber in gleicher Weise an der Sicherung des gemeinsamen Gedeihens zusammenarbeiten, von Erfolg gekrönt sein werden. Churchill.

Herbert Samuel an den Kongreß

Ich sende dem Zionistenkongreß meine herzlichen Grüße und freue mich, daß die Verhältnisse seinen Wiederzusammentritt gestatten. Ich bin überzeugt, daß seine Beratungen zu Fortschritt und Frieden in Palästina führen werden, welchem Ziele meine Bemühungen dauernd gewidmet sind.

Herbert Samuel.

Telegramm an Baron Edmond v. Rothschild

Im Anschluß an die Palästinaberichte gedenkt der XII. Zionistenkongreß mit großer Anerkennung Ihrer historischen Verdienste für die Kolonisation Erez Israels und Ihres dauernden großen Interesses für das Wiederaufleben unseres Landes.

Im Auftrage des XII. Zionistenkongresses:
Der Präsident.

Der Kongreß.

Eine Million Schekelzahler sind nach den Feststellungen des Organisationsbüros auf dem Kongreß vertreten. Zum erstenmal in der Geschichte der zionistischen Bewegung eine Zahl, die es unbestreitbar macht, daß das jüdische Volk im Zionismus organisiert ist, in der zionistischen Organisation den Ausdruck seines Willens geschaffen hat. Ja, man kann sagen, in stärkerem Maße als sonst politische Organisationen der Völker, die es selten zu einer so großen Mitgliederzahl im Verhältnis zur Volkszahl bringen. Wenn man dabei noch in Betracht zieht, wie sehr das osteuropäische, vor allem das russische Judentum durch die Ereignisse nach dem Kriege von Grund auf zerstört ist, muß diese Ziffer als eine ungeheuere und respekteinflössende Leistung der Organisation bezeichnet werden. Angesichts derselben kann man sagen, es ist kein Grund zum Pessimismus, der sich da und dort breitmacht, vorhanden.

Resultate des Kongresses, die eine Bewertung und Gesamtübersicht gestatten, liegen bisher nicht vor. Nach Beendigung der sehr bewegten Generaldebatte durch Annahme des Vertrauensvotums für die Leitung mit einer überwältigenden Mehrheit begann die Beratung der Palästinaaufgaben und zu gleicher Zeit wurde das Schwergewicht des Kongresses in die Kommissionen und Unterkommissionen verlegt, von denen insgesamt 35 eingesetzt wurden. Das zu bewältigende Material ist naturgemäß so umfangreich, daß es schwierig ist, es in den Kommissionen in der verfügbaren kurzen Zeit plenumreif zu machen, zumal sämtliche wichtigen Kommissionsbeschlüsse noch die Permanenzkommission zu passieren haben. Der Kongreß kann infolgedessen mit der ursprünglich vorgesehenen Tagungsfrist, die letzten Sonntag abgelaufen wäre, nicht auskommen und ist um mehrere Tage verlängert worden. Wir werden erst nächste Woche in der Lage sein, die gesamten Resultate des Kongresses zu veröffentlichen.

Die Palästina-Kolonisation.

Die jüdische Wirtschaftslage in Palästina.

Aus dem Referat von Dr. **Artur Ruppin.**

Früher arbeiteten wir in Palästina so viel, als wir wollten und konnten, und hatten nur vor uns selbst die Verantwortung, wenn unsere Leistungen gering waren. Jetzt sehen die Regierungen, welche in San Remo unsere historischen Ansprüche legitimierten, forschenden Auges auf uns. Das Wort Lloyd Georges nach der San Remo-Konferenz: „Ich habe Ihnen jetzt einen Start gegeben, es ist an Ihnen, die Sache gutzumachen"; dies ist nicht nur eine Verheißung, sondern auch eine Warnung. Wenn unsere Opferwilligkeit und Leistungsfähigkeit versagen, dann werden sich die Balfour-Deklaration und der Beschluß von San Remo von einem Segen in einen Fluch verwandeln.

Palästina umfaßt heute nach den leider sehr verengten Grenzen, welche es durch das französisch-englische Abkommen erhalten hat, in seiner Ausdehnung vom Mittelmeer bis zum Jordan, von Rafa bis Metulla, weniger als 20 000 Kilometer. Die Bevölkerung ist auf 600 000—700 000 Einwohner zu schätzen, darunter 80 000—90 000 Juden. Zwei Drittel der Bevölkerung leben in Dörfern von der Landwirtschaft, die sie in recht primitiver Weise betreiben, und die zur Befriedigung ihrer sehr bescheidenen Lebensansprüche hinreicht. Die übrige Bevölkerung lebt in den Städten von Ritualien, vom Handwerk, Handel, Fremdenverkehr und von milden Gaben, die aus den religiösen Kreisen Europas kommen. Die einzigen größeren Industrien sind einige Mühlen mittleren Umfanges,

teils in jüdischen, teils in nichtjüdischen Händen, ferner die Rothschildschen Weinkellereien, einige Maschinenfabriken und Maschinenreparaturwerkstätten, schließlich die fast durchaus in nichtjüdischen Händen befindliche Öl- und Seifenfabrikation. Mineralien, mit Ausnahme von Bausteinen, werden bisher im Lande noch nicht gewonnen. Der Zollsatz für alle eingeführten Waren ist ein Wertzoll von 11 Prozent, der ohne Rücksicht darauf erhoben wird, ob die Ware zu den Rohstoffen, zu den Halbfabrikaten oder Fertigfabrikaten gehört, sodaß die einheimische Industrie so gut wie gar keinen Zollschutz genießt. Auch diejenigen Industrien, die einheimische Rohstoffe verarbeiten, sind durch den Wertzoll von 11 Prozent gegen die Konkurrenz von Ländern, die weiter fortgeschritten sind, nur ungenügend geschützt.

Die Handelsbilanz Palästinas ist sehr ungünstig. Die Einfuhr betrug im Finanzjahre 1920—1921 5 200 000 Pfund Sterling, die Ausfuhr nur 770 000 Pfund Sterling, das heißt, nur etwa 15 Prozent der Einfuhr. Während die Einfuhr hauptsächlich Kohle, Baumwollfabrikate, Zucker, Reis Holz, Tabak, Petroleum, Maschinen, Eisenwaren und Zement umfaßt, besteht die Ausfuhr nur aus wenigen Artikeln, wie Orangen, Wein, Seife und Ritualien. Das gewaltige Defizit in der Handelsbilanz wird gedeckt zum kleinen Teil durch die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr, zum größeren Teil durch die Gelder, welche für religiöse und humanitäre Zwecke aus der ganzen Welt nach Palästina fließen.

Neben diesen allgemeinen Angaben, welche sich auf das ganze Palästina und seine ganze Bevölkerung ohne Rücksicht auf ihre nationale und religiöse Zusammengehörigkeit beziehen, möchte ich einige spezielle Angaben über die Juden machen. 15 000 von ihnen leben in den landwirtschaftlichen Kolonien, etwa 3000 sind bei öffentlichen Arbeiten der Regierung und der zionistischen Gesellschaften beschäftigt, während die übrigen in den sechs Städten Jerusalem, Jaffa, Haifa, Tiberias, Safed und Hebron wohnen. Die größere Hälfte dieser städtischen Juden, nämlich 35 000—40 000, wohnt in Jerusalem. Die ökonomische Lage der Juden ist in keiner Weise stabil. Die landwirtschaftlichen Kolonien im Süden, die hauptsächlich Baumwollpflanzungen haben, leiden unter häufigen Absatzkrisen, die Ackerbaukolonien im Norden unter ungenügendem Ertrag. Die Juden in den Städten haben nur zum Teil als Kaufleute, Handwerker und Beamte — von 2490 Beamten in Palästina sind 616 Juden — eine halbwegs unabhängige Existenz, die übrigen sind zu ihrem Lebensunterhalt ganz oder teilweise auf Unterstützungen angewiesen. Die Juden mit ihrer Geschicklichkeit im Handel könnten sich hier im Kampfe mit nichtjüdischen Konkurrenten in vielen Fällen schnell eine Existenz schaffen. Sie können sich durch geringere Lohnansprüche diejenigen Industrien erobern, die, wie z. B. die Konfektionsindustrie, keine großen Fabrikanlagen und keine besonderen technischen Vorkenntnisse erfordern. In Palästina fehlen beide Voraussetzungen. Das Land bringt so wenig Produkte für den Verkauf hervor, daß von ihrem Vertrieb nur sehr wenig Händler leben können. Es ist volkswirtschaftlich klar, daß wir bei unserer Wirtschaftspolitik nicht darauf rechnen, daß die Einwanderer mit dem Handel allein ihre Existenz finden werden. Vielmehr können wir nur dann hoffen, daß sie sich in Palästina ernähren können, wenn sie Produzenten, sei es in der Landwirtschaft, sei es in der Industrie, in öffentlichen Arbeiten und im Verkehrswesen, werden. Die Einwanderer müssen alle Berufe ergreifen, aus denen sie dauernd ihren Lebensunterhalt ziehen können. Allerdings werden wir zugunsten der Landwirtschaft immer das eine anführen können, daß wir eine nationale Heimstätte in Palästina nicht allein durch unsere Zentrale erreichen können, sondern daß wir dazu auch den Erwerb des palästinensischen Bodens nötig haben und daß dieser Erwerb am ehesten durch landwirtschaftliche Betätigung möglich ist.



Der Kauf von Boden hat uns 80 000 Dunam erstklassigen landwirtschaftlichen Bodens gebracht. Etwa die Hälfte wurde vom Jüdischen Nationalfonds erworben, die andere Hälfte von der Palestine Land Developpment Company für sich selbst oder für private Gesellschaften. Der Kauf bot dem Jüdischen Nationalfonds die einzige Möglichkeit, unter den besten Zahlungsbedingungen erstklassigen Boden in großen Flächen zu bekommen, durch welche eine systematische Kolonisation überhaupt erst möglich wird. Alles in allem können wir sagen, daß die im letzten Jahre erworbenen Ländereien uns für eine Reihe von Jahren mit Boden versorgt haben, so daß wir viel mehr als bisher imstande sind, eine vernünftige Preispolitik zu treiben. Außer diesen Ländereien ist der jüdische Besitz auch dadurch vermehrt worden, daß die palästinensische Regierung die großen Sumpf- und Dünengebiete zwischen Sichron Jakob und Atlith der Ica auf langjährige Pacht überließ.

Die Ica wird dieses Gebiet durch großzügige Entsumpfungsarbeit der Kultur erschließen. Die Mittel dafür sind von dem größten Freund Palästinas, dem Baron Edmund Rothschild, zur Verfügung gestellt worden, der damit aufs neue seine Liebe für Palästina bewiesen hat.

Was den Boden in den Städten anlangt, so hat der jüdische Besitz durch große Käufe der P.L.D.C. einen solchen Zuwachs erfahren, daß für uns in den Städten Jerusalem, Jaffa, Haifa und Tiberias Bauplätze für etwa 12 000 neue Häuser vorhanden sind. Damit wird zugleich der Spekulation ein wirksamer Riegel vorgeschoben. Ich will noch einen Posten erwähnen: die Gründung der Arbeiterbank. Diese Bank, an der sich die zionistische Organisation mit 40 000 Pfund und die Arbeiter vorläufig mit 10 000 Pfund beteiligen, soll den Arbeitern die Möglichkeit geben, im Wege genossenschaftlichen Zusammenschlusses große Arbeit in jeder Art im Akkord zu übernehmen. Die Bank hat bereits bei den öffentlichen Arbeiten der Regierung eine wichtige Rolle gespielt und wird hoffentlich das Instrument werden, das den Arbeitern erlaubt, sich mit guten technischen Hilfsmitteln auszurüsten.

Schließlich will ich noch anführen, daß die Verhandlungen des Ingenieurs Ruttenberg für eine Konzession zur Benützung der Audscha für die Kraftgewinnung dem Abschluß nahe sind. Mit den Arbeiten zur Durchführung dieser Konzession kann schon in der nächsten Zeit begonnen werden.

Intensive Landwirtschaft in Palästina.

(Aus dem Kongreßreferat **Dr. Soskin.**)

Wir haben in Palästina Verschwendung getrieben mit Land und Sonne. Die Intensität der Sonne reichte aus, um auf kleineren Flächen dasselbe Produkt zu erzielen. Man ahmte aber Methoden gemäßigter Zonen und Länder von großer Ausdehnung nach, gab den Kolonisten größere Flächen, als sie selbst zweckmäßig bearbeiten können. Unsere Kolonisation ist bis jetzt gekennzeichnet durch den Kampf mit der Fläche, als Folge daraus durch den Kampf mit dem Arbeiter, den der Kolonist zur Bewältigung der Fläche nötig hatte. Mein System der intensiven Kolonisation sucht das alles zu vermeiden: Der Ansiedler erhält eine Fläche, die ihn ernähren soll durch seiner Hände Arbeit. Ich gebe dem Kolonisten eine Fläche, die gerade groß genug ist, um mit seiner und seiner Angehörigen eigener Kraft bearbeitet zu werden. Die Fläche kann und muß klein sein, da wir in Palästina ein vorzügliches Klima haben, das die Pflanzenzelle das ganze Jahr hindurch arbeiten läßt. Ich spreche, wie Sie sehen, in erster Linie von dem Klima, von der Sonne Palästinas.

Meine Methoden basieren auf der Verwendung der größtmöglichen intelligenten und gelernten Arbeit, auf der kleinstmöglichen Fläche. Das ist der Intensivismus, dem gegenwärtig auch andere Völker in klimatisch weniger bevorzugten Ländern nachstreben. Der Intensivismus in der Landwirtschaft ist die modernste und fortschrittlichste Bewegung bei den Völkern Europas und Amerikas — ja, auch Amerikas.

Was ich in Spanien, China, Japan und Kalifornien sah, hat mich in meinen Ideen über intensive Landwirtschaft und ihre Anwendung auf Palästina noch mehr bestärkt. Was ich vorschlage, ist nicht nur möglich, es ist der einzige Weg. Die intensive Kolonisation kann auch auf Böden ohne Bewässerung betrieben werden, und zwar im Ackerbau und in Pflanzungen. Auch unbewässerte Böden müssen in Parzellen von viel kleinerer Ausdehnung den neuen Ansiedlern geboten werden, als es bislang der Fall war. Es sind technische Möglichkeiten vorhanden, auch den sogenannten trockenen Boden, das heißt, in Palästina den Boden, der ausschließlich auf den natürlichen Regen angewiesen bleibt, in viel intensiverer Weise anzubauen. Und dies ist wiederum nur möglich, wenn den Kolonisten eine kleinere Fläche überlassen wird, die er allein, ohne fremde Hilfe, bearbeiten kann. Die Erträge sind um vieles größer als bei der üblichen extensiven Art des Getreidebaues. Intensität auf allen Gebieten des Landbaues wird uns eine viel bessere Ausnützung unseres Landbesitzes in Palästina gestatten, das ist eine intensive Kolonisation.

Und nun die Frage, die nicht unwesentlich ist: Was kostet die von mir befürwortete intensive Kolonisation? Wie ich schon bei anderer Gelegenheit gesagt habe, ich kann heute noch nicht mit Zahlen aufwarten. Aber Kenner des Landes, die die gegenwärtigen Preise kennen, haben in einer Konferenz, an der ich teilnahm, zugegeben, daß mit 300 Pfund Sterling ein Kolonist nach meinem System angesiedelt werden kann. Und in der Tat glaube ich, daß bei einer zweckmäßigen Organisation aller Zweige und insbesondere des Bauwesens mit diesem Betrage die Ansiedlung eines Kolonisten bewerkstelligt werden kann. Die wenigen Dunam Land, möge es noch so teuer sein, fallen nicht ins Gewicht. Die Anlage der Bewässerung, auf die Fläche verteilt, ist auch nicht kostspielig. Der Ansiedler braucht wenig Geräte und wenig Vieh. Bleibt das Haus, der Hauptausgabepunkt. Wenn dieses etwa 150 Pfund kostet, was bei gleichzeitiger Errichtung von 500 Häusern gut möglich ist, besonders wenn Bauweisen zur Anwendung kommen, bei denen das Material leicht zu beschaffen ist, so wird es klar, daß der Betrag von 300 Pfund Sterling per Familie ausreichen kann.

Wenn wir den Betrag von 300 Pfund per Familie dem bisher als notwendig bezeichneten Betrag von nicht unter 1000 Pfund — ich spreche schon gar nicht von den erst neulich geforderten 1200 bis 1500 Pfund — gegenüberstellen, so ist die Schlußfolgerung nicht schwer zu ziehen. Wir können intensiv kolonisieren, indem wir Land und Geld sparen.

Es folgt das Referat

Dr. Eders.

Dr. Eders beginnt mit einer historischen Vorbemerkung über die Regelung der Einwanderung zur Zeit, als Herbert Samuel nach Palästina kam. Schon am Tage nach der Einsetzung der Zivilverwaltung wurde klar, daß freie, unkontrollierte Einwanderung nicht gestattet würde. Die Zionist Commission wurde aufgefordert, eine Schätzung darüber vorzulegen, für wieviele Personen während des nächsten Jahres Arbeit geschaffen werden könnte. Die Zionist Commission schätzte diese Zahl auf 16 500. Noch vor Inkrafttreten der Einwanderungsverordnung setzte eine starke Einwanderung ein, und in der Zeit vom Juli 1920 bis 15. August 1921 kamen

10 802 Personen

ins Land. Die Immigranten zerfallen in zwei Gruppen: solche, die sich selbständig erhalten können, und zionistisch unterstützte Immigranten. Für die letztere Kategorie betragen die Auslagen von dem Zeitpunkte, wo der Einwanderer im palästinensischen Hafen eintrifft, bis zur Unterbringung an der Arbeitsstätte heute 5 Pfund pro Kopf. Bei meiner Ankunft in Palästina gegen Ende

April 1921 beklagte sich die Regierung darüber, daß die Einwanderer größtenteils ungeschult waren und daß kaum neue Industrien und industrielle oder landwirtschaftliche Unternehmungen gegründet waren, so daß ungefähr 1500 Chaluzim beim Straßen- und Eisenbahnbau beschäftigt werden mußten. Allerdings unternahm die Regierung die Straßenbauten nicht, um jüdische Arbeiter zu beschäftigen. Die Arbeiten waren unbedingt notwendig und es gab keine Vorzugsbehandlung jüdischer Arbeiter.

So lagen die Dinge, als die Maiunruhen ausbrachen, infolge deren die Regierung die gesamte Einwanderung verbot. Unter dem Eindruck dieses Verbotes weigerten sich auch später die arabischen Bootsleute, jüdische Einwanderer ans Land zu bringen. Erst seit dem 1. Juli war die Landung in Haifa und einige Tage später auch in Jaffa wieder möglich.

Die zionistische Auffassung der Einwanderungsfrage ist naturgemäß in den Satz zusammenzufassen: Möglichst viele Juden in möglichst kurzer Zeit nach Palästina zu bringen. Meine Auffassung war, es sollte keinerlei Einwanderungsbeschränkung existieren. Doch brachte mich die Erkenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse Palästinas zu einer Änderung dieser Auffassung. Palästina bietet weder die Existenzmöglichkeiten eines neuen Koloniallandes (wie die Vereinigten Staaten, Australien und Kanada), noch die einer industriell entwickelten städtischen Wirtschaft. Heute muß die Einwanderung auf Pioniere beschränkt sein.

Die Regierung ihrerseits ist der Meinung, daß die Kontrolle der Einwanderung ihre Sache ist. Sie will nur solche Einwanderer zulassen, für welche eine bestimmte Beschäftigung bei einem bestimmten Arbeitgeber in Paläsina bereits nachgewiesen werden kann, wenn er sich in seiner Heimat um das Visum bewirbt.

In der Auswahl der Immigranten müßten die Palästinaämter sehr sorgfältig vorgehen. Nicht das Gefühl, sondern gesunde wirtschaftliche Erwägungen müßten die Auswahl bestimmen. Aber diese Auswahl dürfte nicht Sache der britischen Konsulate, sondern der zionistischen Körperschaften sein.

Die Zionist Commission beschäftigte sich eingehend mit dem Plane, Juden an Stelle der ägyptischen Arbeiter in die militärische Arbeitergruppe einzustellen. Die ganze Angelegenheit hängt in hohem Maße von den finanziellen Möglichkeiten ab, die uns instand setzen sollen, Darlehen und Ausrüstung auf Abzahlung zu geben.

Die Zionistische Organisation dürfte im kommenden Jahre 500 Personen in der Landwirtschaft dauernd ansiedeln. Die Vorbereitungsarbeiten in Emek Jesreel dürften weitere 200 Personen beschäftigen. Von privater Seite dürften etwa 500 Häuser neu gebaut werden, die Beschäftigung für 2000—2500 Personen bieten dürften. Die Ausführung des Ruthenbergschen Audscha-Projektes kann 200 Personen beschäftigen. An privaten Arbeiten dürften folgende verfügbar sein: Bei landwirtschaftlichen Arbeiten in Judäa 700—800 Personen, an gelernten Arbeitern 700 Personen, an industriellen Unternehmungen 1000 Personen. Ich schätze mit aller Vorsicht, daß Palästina im kommenden Jahre 12 000—15 000 neue arbeitende Einwanderer aufnehmen kann. Das ist natürlich nicht die Gesamtzahl derer, die einwandern sollen, sondern nur jener, für die die Zionistische Organisation unter den jetzt bestehenden Verordnungen die Verantwortung übernehmen kann.

Selbstdisziplinierte und selbstregulierte Einwanderung unter dem einzigen Gesichtspunkt des Aufbaues Palästinas als jüdisches nationales Heim ist der Schlüssel der Lage. Ohne diese sind Deklarationen und Mandate leere Worte; mit dieser werden wir durchdringen.

Davis Trietsch (Deutschland):

Die bisherige Kolonisation war systemlos, klein, langsam und ungeheuer kostspielig. Es ist unmöglich, durch allmähliche Verbesserungen zu einer neuen Form zu kommen, sondern die bisherigen Formen müssen gänzlich aufgegeben werden. Die neue Form muß die intensive Kolonisation mit weit überwiegender Berücksichtigung städtischer Ansiedlungsformen sein. Doch denkt niemand an die bisherige städtische Form, und niemand sollte an die bisherige ländliche Form denken. Die Vereinigung der Vorzüge beider Formen ist die Gartenstadt. Als reiner Typ der Gartenstadt ist die Siedlungsform zu betrachten, bei der zu jedem Hause ein Nutzgarten gehört, aus dem die Ansiedlerfamilie ihren eigenen Bedarf deckt. Im palästinensischen Klima reicht hierzu eine Fläche von 100 Quadratmetern pro Kopf. Was die Berufe der Einwohner anlangt, so wird der Häuserbau für die erste Zeit 50 Prozent der Arbeitskräfte beschäftigen, die nötigsten Handwerke und Industrien 10 Prozent, verschiedene industrielle Berufe 10 Prozent, freie Berufe 10 Prozent, öffentliche Arbeiten, die mit der Ausgestaltung der Gartenstadt zusammenhängen, 20 Prozent. Große Bedeutung wird das Hotel- und Pensionswesen und der Erziehungs- und Schulbetrieb haben. Die gartenstädti-

sche Form der Kolonisation ist nicht nur die billigste, sondern auch diejenige, die am besten von außen her Gelder heranziehen wird. Von großer Bedeutung wird eine richtige Bodenpolitik sein. Damit kann man sehr schnell Tausende von neuen Ansiedlern heranziehen, wenn erst ein tüchtiger Anfang vorliegt. Die richtige Bodenpreispolitik schafft auch die Basis für einen gesunden Kredit. Die Summe von 25 Millionen Pfd. reicht nach der Ansicht Soskins für die Ansiedlung von 400 000, nach meiner Annahme der Ansiedlungskosten mit 200 000 Pfd. für etwa 600 000 Seelen. Wir erweitern so den Kreis der für die Ansiedlung in Betracht kommenden Juden, erweitern die Möglichkeit des nationalen Hilfswerkes, retten die Zionistische Organisation.

Und nun, geehrter Kongreß: Machen Sie aus dem Großen Neuen, das in dieser Intensivierung, Beschleunigung und Vergrößerung unseres Ansiedlungswesens liegt, keine kleine, kleinliche, mutlose, halbe Sache. Schwächen Sie nicht, sondern stärken Sie Weizmann und seine Mitarbeiter in der Richtung, die zu den Resolutionen in London führte, und die bezüglich der Gartenstadt sagt: „Die Exekutive ist der Ansicht, daß die Gartenstadt eine der wichtigsten Formen unserer Arbeit in Palästina sein wird. Sie errichtet für diese Ansiedlungsform ein besonderes Ressort, dem die Ausführung der von der Zionistischen Organisation unternommenen gartenstädtischen Siedlungen sowie die Beratung und Förderung der Privatinitiative auf diesem Gebiete obliegt."

Levin-Epstein (Amerika):

Die palästinensischen Arbeiter sind gewiß eines der besten Elemente des jüdischen Volkes, ohne Zweifel idealistisch und opferwillig, aber Irrtümern unterworfen, wie wir alle. Mit der Ansiedlung von Arbeitern auf Nationalfondsboden wurde schon 1905 begonnen. Es war eine Stockung eingetreten und man wollte der Kolonisation neues Blut zuführen. Daß man das tat, war lobenswert, obzwar ich glaube, daß der Nationalfonds nicht zu Kolonisationszwecken, sondern ausschließlich für Bodenankauf geschaffen wurde. Wenn Kolonisation also damals notwendig war, so hätte man mit ihr aufhören müssen, als man ihre geringen Erfolge sah. Es waren Defizite da und um sie zu decken, hat man jeweils am Jahresende in der Bilanz den Preis des Landes erhöht. Dieser Vorgang war nicht richtig. Ich habe das voriges Jahr auf der Jahreskonferenz de Lieme gesagt, er antwortete, daß es nicht mehr geschehe. Die Kolonisation wurde fortgesetzt. Als ich 1912 dagegen auftrat, wurde mir gesagt, daß jetzt eine Liquidation vorbereitet werde und dann eine Rationalisierung in Aussicht genommen sei. Inzwischen kam der Krieg. Unsere Positionen mußten erhalten, die Arbeiter beschäftigt werden und so setzten wir die alte Politik fort. Aber als die Zionist Commission 1918 nach Palästina kam und eine neue Epoche begann, hätte es aufgegeben werden müssen. Was die Siedlungsgenossenschaft betrifft, so war es mir von Anfang an zweifelhaft, ob dieser Plan in Palästina ausführbar sei, wenn er schon in Deutschland mit dem dortigen besseren und disziplinierten Material mißlungen war. Und was ist aus Merchawiah geworden? Außer dem Boden und den Häusern ist nichts da. Ich weiß, daß das Ideal eine große Rolle im menschlichen Leben spielt. Ideale verwirklichen manchmal unmöglich scheinende Dinge, aber sie halten meistens nur kurze Zeit, nicht für die Ewigkeit. Es gibt keine Liebe zum Boden, wenn der Mensch nicht weiß, daß es **sein** Boden ist und daß ihn sein Sohn bearbeiten wird. Ich sage nicht, daß die Kooperative unmöglich ist. Sie ist gut, wenn sie mit eigenen Kräften geschaffen ist, wenn jedes Mitglied eigenes Geld hineingesteckt und etwas zu riskieren hat, aber nicht mit fremden Geld. Unsere Kooperativen sind nicht von eigenem Geld geschaffen und besitzen daher nicht genug eigenes Verantwortungsgefühl, um zu wissen, daß man Verluste aus eigener Tasche decken muß.

Die Arbeiterführer wollten die Organisation zwingen, die landwirtschaftlichen Kooperativen weiter fortzusetzen, und so haben sie auf künstlichem Wege Beschäftigungslose in Palästina geschaffen. Man hat die Meinung verbreitet, ein Jude müsse unabhängig sein und hat fast einen Boykott gegen die jüdischen Kolonisten arrangiert.

Ich habe mich bemüht, eine positive Lösung der Frage zu finden, wie man den jüdischen Arbeitern einen Lohn zahlen kann, ohne den Kolonisten so zu belasten, daß er nicht existieren kann. Einer der Kolonisten erklärte, er sei bereit, 25 Prozent mehr zu zahlen, als den Arabern. Das war zu wenig. Da habe ich den Vorschlag gemacht, die Zionistische Organisation solle in jeder Kolonie Küchen bauen und für die medizinische Hilfe aufkommen. Die Arbeiter haben das nicht akzeptiert und haben mir vorgeworfen, daß ich dafür sorge, daß der Kolonist billiger arbeiten könne.

Was die städtische Ansiedlung betrifft, so ist der Hauptfehler, daß wir keine Gewerbeschulen haben. Wir erziehen wohl Professoren, Ärzte, Ingenieure, die nicht in Palästina bleiben, aber keine Handwerker, und es ist bezeichnend, daß die Kinder der besten Kolonisten doch wieder studieren und die Landarbeit der älteren Generation überlassen. Ich schlage also vor, daß wir 1. in den Plänen des Hapoel-Hazair fortschreiten, daß man Moschwe-Owdim errichtet und aus den besten Arbeitern rekrutiert, die lange in Palästina gearbeitet haben. 2. Man soll Arbeiter in denjenigen Kolonien, wo sie gute Arbeit finden, so kolonisieren, daß man ihnen etwas Boden, einen Stall, Vieh usw. gibt, damit sie sich weiter entwickeln können. Da könnte man vielleicht Soskins System annehmen. Man muß 3. für die Stadtbevölkerung Gewerbeschulen in Palästina errichten und gute Fachleute ins Land bringen.

Dr. J. Bodenheimer:

Alles was der Nationalfonds bisher getan hat, ist in größter Öffentlichkeit geschehen. Der Kongreß hat uns das Absolutorium erteilt. Man kann also nicht nach vielen Jahren kommen und Vorwürfe erheben, wie sie Herr Epstein erhoben hat. Weder mir, noch Ruppin, ist es bekannt, daß die Verteuerung des Bodens zur Verschleierung von Defiziten benützt wurde. Herrn Epstein muß ich sodann noch erwidern, daß ich nie und nimmer

meine Zustimmung gegeben hätte, selbst unter dem Namen von Strohmännern erworbenes Land wieder zu verkaufen.

Die Emekfrage: Man sagt, daß die Palästinakommission ihre Kompetenz überschritten habe. Aber sie mußte ihre Zahlung leisten und niemals hätte ich, selbst für den Fall, daß mir Emek nicht so wichtig erschien, meine Zustimmung gegeben, daß sie wortbrüchig dastünde und lieber den Kontrakt bestätigt, um die Palästinakommission nicht unmöglich zu machen. Ich bin aber immer für die Erwerbung des Emek Bodens eingetreten.

So wichtig mir auch die ländliche Siedlung ist, war ich mir bewußt, daß für die politische Erwerbung des Landes die Kolonisation eine andere Basis haben muß als die landwirtschaftliche. Ich bin überzeugt, daß wir Städte und Industrien schaffen müssen. Die Kleinsiedelungen von Soskin werden uns vielleicht vorwärts bringen, mit dem fünften Teil der Summe aber ist es möglich die Vorbereitungen zu treffen, um Industrien zu schaffen, durch die erst der Absatzmarkt geschaffen wird.

Jabotinski hat von der Touristenwirtschaft gesprochen. Dieser kann nur ein Ende bereitet werden, wenn die Institutionen nach Erez Israel überführt werden. Es ist merkwürdig, daß er als Mitglied der Exekutive einen solchen Vorwurf erhob, während wir heute von Warburg erfahren haben, daß die Exekutive gegen die Überführung des Nationalfonds ihr Veto eingelegt hat. Bezüglich der Verwaltung war Lichtheim selbst der Meinung, daß sie von Palästina aus erfolgen muß. Nur bezüglich der Propaganda war man im Zweifel. Aber es gibt kein besseres Propagandamittel als die Werbearbeit von Palästina aus zu betreiben. Ich werde folgende Anträge stellen: 1. Das Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds ist unverzüglich nach Erez Israel zu überführen; 2. das Direktorium des Nationalfonds ist tunlichst bald so einzurichten, daß wenigstens die Mehrheit der Direktoren ihren Wohnsitz in Erez Israel haben.

Agronom Ettinger:

Lassen Sie mich kurz meine eigenen positiven Vorschläge resumieren. Ich habe in meiner Schrift darauf gedrängt, daß die kleinen Farmen in Kolonien umgewandelt werden. Ich schlage nicht eine einseitige Kultur vor, sondern mannigfaltige, wie sie die Vielfältigkeit von Palästina und des dortigen Menschenmaterials verlangt. Der Boden, den die Zionistische Organisation durch den Nationalfonds erworben hat, darf nicht verringert und zerstört, sondern muß aufgebaut werden. Die Flächen, die nach furchtbarem Kampf gekauft worden sind, müssen ausgenützt werden, extensiv und intensiv dort, wo es möglich ist. Der neuerworbene Boden muß okkupiert werden. Nach Emek Jesreel müssen Vorposten der Besiedlung vorgeschoben werden. Der Boden ist ausgezeichnet, aber vernachlässigt. Sanierung, Trainage und Bewässerung ist durchzuführen.

Elieser Jaffe:

Für Palästina kann das nur das System der gemischten Wirtschaft sein, die alles erzeugt, was der Ansiedler braucht. Eine Wirtschaft, die nur ein Produkt erzeugt und die alles andere kaufen muß, wird uns sehr teuer zu stehen kommen. Das Gemüse wird in den Speichern liegen bleiben, und die Gemüsezüchter werden jedes Jahr nach Jerusalem fahren, ein „Budget" von dem Waad Hazirim fordern, um von den Fellachen Brot, Milch und Eier zu kaufen.

Meine Schrift „Zur Gründung der Moschawe Owdim" behandelt das ganze Problem ausführlich. Jetzt möchte ich nur damit schließen, daß während der nächsten Jahrzehnte in Palästina nur solche Wirtschaften möglich sind, die ihren ganzen Eigenbedarf erzeugen können. Nur durch die gemischte Wirtschaft wird unser Land aufgebaut werden.

Scheinkin:

Wir hatten als Einwanderungselement nicht nur Chaluzim, sondern auch andere „olim" (Einwanderer). Im ersten Jahr sind bis Oktober 10 000 Personen eingewandert, davon waren 3000 Rückwanderer, d. h. solche, die vor dem Kriege in Palästina gelebt hatten, also ungefähr 600 Familien. Nach ihrer Heimkehr fielen sie nicht der Zionistischen Organisation zur Last; diejenigen, die von der Chaluka gelebt hatten, wurden vom Joint ausgehalten. Verbleiben 7000, davon war die Hälfte einfache Juden, also was man Masse nennt, Schneider, Schuster, Tischler, Handwerker. Diese hatten wenige Mittel und doch fügten sie sich in das Wirtschaftsleben ein und ernähren sich in Palästina in den Kolonien, Städten, jüdischen und nichtjüdischen. Wir liehen ihnen ein Pfund, und nach einiger Zeit bekamen wir es zurückgezahlt, und weiter sahen wir diese Leute nicht. Sie ko-

sten also weder die Regierung noch die Araber etwas.

Die restlichen 3500 Einwanderer, die von ihrer Hände Arbeit leben, fallen auch nicht alle der Regierung zur Last. 600 wurden in alten und neuen landwirtschaftlichen Kwuzoth untergebracht. Über 500 in jüdischen Kolonien, über 700 in freien Berufen, bei Telephon, Telegraph, Eisenbahn, wodurch die Regierung gewiß keinen Schaden erlitt. Es ist eben freie Konkurrenz. Nur ca. 1500 sind Chausseearbeiter. Es ist also eine Herabwürdigung der Chaluzim, nicht richtig und schädlich, wenn behauptet wird, daß sämtliche Chaluzim von der Regierung ausgehalten werden. Aber noch mehr wurde gegenüber dem jüdischen Handwerker gesündigt. Die Palästinaämter, die Exekutive, die Zionist Commission haben vor dem Handwerker Angst. Und doch kommt uns der Handwerker billiger zu stehen. Es wird immer nach produktiven Arbeitern gerufen. Ich frage: Ist nicht der jüdische Handwerker wirklich produktiv? Er hat schon produktive Arbeit im Galuth erlernt und ist darum ein sehr nützliches Element. Es müßten in allen Palästinaämtern Vertreter des Handwerkerstandes sitzen.

Dr. Brutzkus (Rußland):

Ich will Ihnen einiges über die Arbeit in Rußland berichten. In Rußland und der Ukraine sind viele Chaluzim, die bei der ersten Möglichkeit nach Palästina auswandern werden. Die Chaluzim haben in der Gärtnerei und auf dem Felde gearbeitet; sie sind also landwirtschaftlich mehr oder weniger ausgebildet. Die Gruppen, in denen die Chaluzim gearbeitet haben, waren musterhaft. Die Leute haben bei den schweren Lebensbedingungen Rußlands entbehren gelernt und sind jetzt ein gutes Material für Palästina. Die Ausreise jedoch ist sehr schwierig: die Leitung hat nicht dafür gesorgt. Wir mußten selber mit den Randstaaten, Polen, Litauen usw. Unterhandlungen zur Erlangung der Durchreiseerlaubnis für diese Leute führen. Trotzdem wir eine ganz entwertete Valuta haben, werden die Leute doch einen Teil der Reisespesen selbst bezahlen können. Wir wollten die Auswanderung nicht auf philanthropischer Basis aufbauen, sodaß die einen auf Kosten der anderen auswandern. Was die Kapitalien betrifft, so können sie nur in Form von Gesellschaften für Häuserbau aus Rußland ausgeführt werden. In Litauen beschäftigen sich viele Juden mit landwirtschaftlichen Arbeiten. Man kann die Städtchen fast nicht wieder erkennen. Wir werden also ausgebildete Bauern haben und man sollte sie drüben als Bauern auf der Grundlage selbständiger Art und nicht auf Staatskosten ansiedeln.

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.